

Ein Jahr in Indien

Ein Resümee

Zwölf Monate von September 2010 bis 2011 verbrachte Lea Prüß in den abgelegenen ländlichen Bereichen im Osten Indiens. Sie lebte und arbeitete auf dem Campus der NGO (Nichtregierungsorganisation) IRDWSI / WIDA (Integrated Rural Development of Weaker Sections in India) in Semiliguda im Distrikt Koraput des Bundesstaates Orissa sowie direkt in Dörfern der tribals (Stammesvölker) zum Beispiel der Ureinwohnerstämme Adivasi. Hier ihre Bilanz:

Ein Resümee über mein Jahr in Indien zu ziehen fällt mir auch jetzt, sechs Wochen nach meiner Rückkehr, noch schwer. Es war ein Jahr, das mich in vieler Hinsicht unglaublich bereichert hat und, wenn ich beginne etwas Konkreteres zu erzählen, um der stets präsenten Frage „Wie war es?“ auszuweichen, fallen mir sofort tausend weitere Dinge an, die ich unbedingt erzählen möchte, am besten ohne die Zuhörer zu langweilen, zu überfordern oder die kurze Zeitspanne einzuhalten, die mir oft aus Höflichkeit gegeben wurde, um zu erzählen. Denn Zeit ist ein wichtiges Gut hier in den sogenannten entwickelten Ländern.

Ich habe so vieles gelernt und mitgenommen und ich denke, dass auch ich viel gegeben habe und Leute von mir lernen konnten, allein durch Unterschiede im Auftreten. Daher bereue ich es auf keinen Fall, mich für das *weltwärts*-Programm entschieden zu haben, auch, wenn es damit letztlich nicht geklappt hat, ich aber trotzdem mit einer Erweiterung des Programms „Der andere Blick“ ausreisen konnte. Ich bin der Ansicht, selbst bei derart immensen Kosten von über 7000 Euro pro Freiwilligen, ist es sinnvoll, solche Erfahrungen auch in Zukunft zu ermöglichen und dafür Gelder guten Gewissens zu verwenden. Bei Summen in diesen Höhen ist das allerdings sehr kontrovers, zumal man von vielen Seiten scharfe Kritik am Sinn und Zweck des *weltwärts*-Programms hört, meist aufgrund von Unwissen und Fehlinterpretation.

Das Programm ist im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung angesiedelt. Dabei war es von vornherein klar, dass es sich eher um ein Lernprogramm als um ein wirkliches Hilfsprogramm handelt, was man ja so gern der Entwicklungshilfe zuschreibt. Die Zielgruppe von *weltwärts* sind eindeutig sämtliche junge Erwachsene mit deutscher Staatsbürgerschaft, die sich für andere Kulturen und Lebensverhältnisse interessieren, nicht nur frischgebackene Abiturienten. Aber ebenso wenig wird eine bestimmte Fertigkeit verlangt, die zum Beispiel durch eine abgeschlossene Berufsausbildung erlangt werden konnte, um „richtige“ Entwicklungshilfe leisten zu können. Es ist von Vorteil, praktische Fertigkeiten zu haben, die die Freiwilligen dann spielerisch und sozusagen nebenbei an die Leute weitervermitteln können, die sie dann selbst anwenden können entweder privat oder beruflich.

Jedenfalls habe ich viel über Sinn und Zweck von Entwicklungshilfe gelernt und darüber bin ich sehr froh. Und vor allem habe ich gesehen, wie glücklich die Adivasi sind und was für wunderbare Menschen. Sie haben keinen Strom, kein fließend Wasser, auch nicht die Hilfe großer Landmaschinen, und natürlich beneiden sie uns und alle anderen Menschen darum, was ihnen niemand verübeln kann. Dennoch bin ich glücklich, dass ich noch auf die andere Art mit ihnen leben konnte und habe jetzt Angst, was die moderne Zukunft für sie mit sich bringt.

Ich denke auch, dass WIDA sehr gute Arbeit leistet, indem sie die Adivasi in ihrem Kampf um ihren Lebensraum gegen die großen Unternehmen unterstützen. Allerdings sollte man vielleicht den Schwerpunkt etwas mehr verlagern und zum Beispiel in den Bridge-Course-Camps weitere Fächer anbieten, in denen etwas über die traditionelle Kultur der Stämme und auch wirklich (!) nachhaltige Landwirtschaft gelehrt wird. Das würde aber den finanziellen

Rahmen sprengen. Dafür würde ich mich guten Gewissens einsetzen, und vielleicht ist so eine Idee doch irgendwie realisierbar. Außerdem hoffe ich auf eine Fortsetzung von Programmen wie „*weltwärts*“ oder „Der andere Blick“ und setze mich gerne dafür ein, ein breiteres Interesse zu gewinnen für diese Idee interkulturellen Lernens. Viele meiner Bekannten erwarten immer einen greifbaren Zweck solcher Programme, und es ist nicht immer einfach, auch von der Wichtigkeit der „weichen“ Faktoren zu überzeugen, da sie vielleicht nicht sofort ersichtlich sind. Diese ganzen Themen sind sehr kontrovers, und selbst nach so einem Jahr mit so viel Neu-Erlerntem fällt es mir schwer, völlig ohne Zweifel und vollkommen von einer bestimmten Richtung überzeugt, darüber zu schreiben oder gar zu sprechen.

Die Vorbereitung durch das Nordelbische Missionszentrum war meiner Meinung sehr gut. Wir waren eigentlich auf alles vorbereitet worden, auch auf das andere Verständnis von Arbeit oder Zeit und Langeweile. Genauso waren uns auch von vornherein die guten und schlechten Seiten einer Siebener-Gruppe klar. Was dann jeder einzelne für sich aus den Vorbereitungen macht, welche Schlüsse man für sich zieht, inwieweit es sinnvoll und gut ist, sich tatsächlich für einen solchen Freiwilligendienst zu entscheiden oder bereits entschieden zu haben, ist wohl kaum zu verallgemeinern.

Ich möchte noch sagen, dass ich auf jeden Fall gelernt habe, mich wirklich voll und ganz einfach auf die Dinge einzulassen wie sie eben kommen. Als ich zum Beispiel die ersten Tage bei der anderen NGO (Nichtregierungsorganisation) PIPAR (Peoples Institute of Participation Action Research) war, hatte ich teilweise einen komischen Eindruck von den Mitarbeitern – den Männern, Hindus, Brahmanen. Ich habe in der Zeit ausnahmsweise regelmäßig viel Kontakt nach Hause gehabt und meine Mutter schlug mir vor, ich könnte doch darüber einen Text schreiben, was ich jedoch nicht wollte, da ich mir meiner Ansicht nach noch kein richtiges und umfassendes Bild gemacht hatte und niemanden aufgrund von Unverständnis verurteilen wollte. Im Nachhinein hat sich alles geklärt und ich bin froh, dass ich abgewartet und weiter beobachtet und gelernt habe! ■